Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 16

Artikel: Ferien in Jugoslawien
Autor: Gfeller, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925311

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mensch. Die meisten Menschen würden lieber Geld spenden als ihr eigenes Blut hergeben. Wer Blut spenden will, wird aber vorher vom Arzt genau untersucht. Er muß absolut gesund sein. Man nimmt auch von einem strotzend gesunden Menschen nur 300 bis 500 Kubikzentimeter Blut. Das ist ein viertel bis ein halber Liter. Ja nicht mehr. Denn sonst könnte die Gesundheit des Spenders selbst gefährdet werden. Bei diesem Blutspendedienst hat man auch herausgefunden, daß nicht alle Menschen die gleiche Blutart haben. Im Spital wurde mein Blut untersucht. Ich gehöre zur Blutgruppe 0. Es gibt im ganzen vier Blutgruppen bei den Menschen. Man mußte für mich also das Blut haben von einem Blutspender, der auch der Gruppe 0 angehört. Ich weiß nun nicht, von wem ich das Blut bekommen habe. Es kann von einem Mann sein oder von einer Frau. Aber das macht mir keine Sorge. Das fremde Blut in mir dient nur zur Erhaltung des Körpers. Es wirkt nicht ein auf meine Seele und auf meinen Verstand. Ich bin nach der Blutaufnahme der gleiche Mensch wie früher. Ich habe die gleichen Fähigkeiten und die gleichen Fehler und Gewohnheiten wie früher. Nun aber gibt es in der letzten Zeit viele Menschen, die bei Unglücksfällen eine Blutübertragung erhielten und darüber unglücklich sind. Sie sagen: Mein Blut ist vermischt. Ich habe fremdes Blut in mir. Wer weiß, von wem? Nun werde ich ein anderer Mensch. Das ist aber eine bloße Einbildung. Nun rennen diese einfältigen Leute zum Nervenarzt, zum Psychiater. Und der muß ihnen dann klarmachen, daß sie im Irrtum sind. Wir wollen doch froh und dankbar sein, daß es tapfere Männer und Frauen gibt, die freiwillig von ihrem gesunden Blut hergeben, um verunglückten und kranken Menschen das Leben zu retten.

Wir kennen aber einen, der hat auch sein Blut hergegeben. Aber nicht nur für einen einzelnen Menschen, sondern für alle, die an ihn glauben. Sein Blut hilft aber nicht nur für unsere Erdentage. Sein Blut will unsere Seele erhalten für das ewige Leben. Er sagt selbst: Nehmet, esset, das ist mein Fleisch, für euch gebrochen zur Vergebung der Sünden. So gab er den Jüngern beim Abendmahl das Brot. Und er gab ihnen den Wein mit den Worten: Trinket alle daraus. Das ist mein Blut für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Und beim Abendmahl sagt der Pfarrer: Der Leib unseres Herrn Jesu Christi, für Euch gebrochen zur Vergebung der Sünden stärke und erhalte euch ins ewige Leben. Das Blut unseres Herrn Jesu Christi, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden stärke und erhalte euch ins ewige Leben. So ist unser Herr Jesus Christus der größte Blutspender aller Zeiten und aller Völker. Julius Ammann

Ferien in Jugoslawien

von Hans Gfeller

Es sei nur von dem berichtet, was anders als daheim und etwas Besonderes ist.

Mit zwei Autocars fuhren wir am 7. August um 9 Uhr in Bern ab, und am Abend des zweiten Tages kamen wir in Potoroz, Istrien, an.

Neu für mich war die Fahrt auf den italienischen Autobahnen spannend zuerst, dann ermüdend. Neben der Straße Maisfelder, Tomatenfelder, Maulbeerbäume mit Traubenspalieren, links und rechts endlos sich wiederholend, topfeben weitherum die Poebene, vorne die schnurgerade Autobahn, überbrückt von Querstraßen und sich irgendwo in der Ferne verlierend. Unser Car schaut weder nach rechts noch nach links. Was kümmern ihn Mais, Tomaten, Trauben, Melonen — seine 100 Pferde fressen nur Kilometer, Kilometer — 90 in der Stunde — nichts als Kilometer. Wir überholen Personenautos und — manchmal unter Herzklopfen — sogar Lastwagenzüge, letzteres einmal sogar unter Blitz, Donner und Regengeprassel. Der Motor

schnurrt unverdrossen, als ob ihn der Orkan nichts anginge.
Nach Stunden mündet die Bahn wieder in eine gewöhnliche Straße ein, endlich sieht man wieder Häuser und — gottlob — Menschen, und man atmet auf. Gepriesen seien die kurvenreichen, schmalen, altmodischen, oft verstopften Aufundab-Straßen unseres lieben Vaterlandes! Man hat da doch etwas von Land und Leuten, Berg, Wald und Wasser. Immerhin, die hindernislose Autobahn half uns, in nur zwei Tagen das Reiseziel zu erreichen. Aber ist das Tempo so wichtig? Ob langsam oder schnell — niemand kommt zu spät zu seiner Beerdigung.

*

Potoroz. Palace-Hotel, einstiges feudales Prunkhotel österreichischer Herzöge und Generäle. Doch oben in der mächtigen Empfangshalle prangt jetzt das Bild von Marschall Tito. Zurückgeblieben von der alten Herrlichkeit sind immerhin noch die großartige, balkonbehangene Front des Hauses, der wirklich schöne Park — und die Preise des Hotels. Doch das Innere veraltet und verlottert. In unserem Zimmer schließt kein Fensterladen, kein Fensterflügel. Der Vorhangzug streikt, der Schrank läßt sich trotz Schlüssel nicht schließen. Schublädlein haben keinen Knopf, der Wasserabzug im A-B keinen Griff, das Brünnlein kein Handtuch. Der einzige Personenaufzug in diesem 400-Betten-Hotel stammt aus Urgroßvaters Zeiten, steigt im Schneckentempo von Stockwerk zu Stockwerk und bleibt zuweilen zwischen ihnen stecken. Das Eßbesteck ist aus billigem Metall gepreßt, Teller und Tassen passen nicht zusammen in der Farbe usw. Immerhin — alles scheint sauber zu sein. Aber ein Zweitklaßhotel in der Schweiz ist geradezu königlich gegenüber diesem Palace-Hotel. Nur die Preise sind fürstlich. Genau die gleiche Flasche Wein, die im Wirtshaus nebenan 140 Dinar kostet, muß im Palace-Hotel mit 650 Dinar (rund 7 Fr.) bezahlt werden. Die Portionen sind knapp.

Warum das? Das Hotel muß von Staats wegen den ausländischen Gästen recht viel

Geld abnehmen, denn das arme Jugoslawien braucht fremdes Geld, Devisen. Vergeblich versuchen wir beispielsweise auch, hier am Meeresstrand Fische zu essen. «Fisch — ein Problem!», sagte ein Kellner. Es ist halt so: Die gefangenen Fische werden als Konserven ins Ausland verkauft. Denn Jugoslawien braucht Devisen. Hummer (Riesen-Meerkrebse) könnten wir haben. 2800 Dinar das Stück, etwa 30 Franken, also je 15 Franken für meine Frau und mich. Wir denken an die hungernden Völker Asiens und Afrikas. Da vergeht uns der Appetit nach Hummern.
Doch wir sind ja nicht hergekommen, um fürstlich zu essen und zu trinken, sondern um zu baden und Land und Leute anzuschauen. Die Meeresküste von Istrien ist steinig. Portoroz aber ließ von Italien her Sand kommen, um einen Badestrand herzustellen. Das Meerwasser ist sauber, klar und warm. Gf. hat aber nur dreimal gebadet, teils weil das Wetter schlecht war, teils weil wir Ausflüge in das Landesinnere machten.

*

Ausflüge ins Landesinnere. Durch Istrien zieht sich das Karstgebirge, mittelhohe, ausgewaschene Kalkberge in der Form ähnlich unserem Jura. Nur daß dem Karst der hochstämmige Wald fehlt. Erlen- und Eschengesträuch, kurzstämmige Eichen bekleiden buschweise die Berge. Es scheint, als ob die Bora, der Sturmwind aus dem Osten, keinen richtigen Bergwald aufwachsen lasse. Die Täler sind frischgrün, die meisten haben aber merkwürdigerweise weder Bach noch Fluß. Das Land ist nur dünn besiedelt, Häuser und Dörfer liegen weit auseinander. Ab und zu begegnet uns ein Eselsgespann,

manchmal einzelne Eselein mit schweren Lasten oder einem Reiter, dessen Füße fast die Erde erreichen. Schwere Fuhren werden von Ochsen gezogen. Es sind sehr schön gemodelte, hellgraue Tiere, die langen Hörner in elegantem Schwung auslaufend und an der Spitze gekrönt mit einem Messingknopf. Fruchtbare Pflanzungen (Mais, Wein, Melonen, Gurkengemüse) wechseln mit bambusartigem Schilf und kahlen Feldern, umgrenzt von Steinmäuerchen. Streckenweise ist die Erde stark eisenhaltig. Die rote Farbe verrät es. Ein seltsamer Anblick: frischgrüne Pflanzen in ziegelrot-leuchtender Erde! Ärmliche Dörfer, ärmliche Menschen. Sind sie glücklich? Wir wissen es nicht. Sie schauen unsern Autocars mit verschlossenen Gesichtern nach. Selten, daß ein Kind uns nachwinkt. Fremde Welt.

Fortsetzung folgt

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen, Vereinsmitteilungen

Silvia Haas †

«Ganz unerwartet ist meine innigstgeliebte Freundin Silvia Haas am Donnerstag, dem 18. August 1960, im 18. Lebensjahr gestorben. Sie war für zehn Tage im Spital zur Untersuchung. Ihr Herz arbeitete unregelmäßig. Leider konnten die Ärzte nicht helfen. Man konnte nicht operieren. Sie war ein sehr fröhliches und anständiges Mädchen. Als sie noch in die Sprachheilschule ging, war sie oft krank. In den Ferien wollte ich zu ihr auf Besuch. Am Freitag wollte ich zu ihr kommen, doch es war zu spät. Der liebe Gott hat sie einen Tag vorher erlöst. Sie ruht in Frieden und hat auch keine Schmerzen mehr.»

So schreibt eine ehemalige Schulkameradin über die früh verstorbene Silvia Haas.

Silvia stand in einer Pelznäherinnenlehre und besuchte die Gewerbeschule in Bern. Sie wohnte bei ihren Eltern in einem schönen Einfamilienhaus in Biel. Sie liebte ihre Eltern über alles, war glücklich in der Familie und nahm regelmäßig teil an den Veranstaltungen der Gehörlosen der Umgebung von Biel. Immer wieder erzählte sie voll Freude von ihren Erlebnissen in dieser Gruppe. Silvia war auch Mitglied der Jungen Kirche. Sie fand dort hörende Kameradinnen und besuchte gerne die Veranstaltungen der jungen Leute.

Auf größeren Wanderungen und bei anstrengenden Spielen spürte Silvia aber oft ihr nicht normal gebautes Herz. Wir alle wußten um diesen Herzfehler und hofften, der Arzt könne zu gegebener Zeit helfen. Vor den Sommerferien sprach Silvia vom bevorstehenden Aufenthalt im Spital. Dort wollten die Spezialärzte das kranke Herz untersuchen. Die Möglichkeit einer Operation sollte geprüft werden. Bald aber sahen die Ärzte, daß der Herzfehler schlimmer Art war. Es gab keine Hoffnung, durch eine Operation helfen zu können. Silvias Leben flackerte nur noch wie eine brennende Kerze, die rasch ihrem Ende entgegengeht. In der letzten Sommerferienwoche löschte es aus. Gott hat das liebe Mädchen zu sich genommen.

Wir trauern. Wir nehmen teil am Schmerze der Eltern und der Geschwister. Wir haben eine liebenswürdige und fröhliche Kameradin verloren. Wir werden ihr Andenken in Treue bewahren. Wir wünschen den schwer geprüften Eltern viel Kraft, das Leid zu tragen. E. B. und H. R. W.

Ein Dienstjubiläum

Am 22. August 1920, nach den Sommerferien, ist Fräulein Martha Vogt als junge Lehrerin in den Dienst der Taubstummenanstalt Wabern eingetreten. Sie kann also in diesem Quartal das seltene Fest ihres 40-Jahr-Dienstjubiläums feiern. Wir alle, die Damen und Herren der Direktion, die frühern und gegenwärtigen Vorgesetzten, Kolleginnen und Kollegen, sowie auch alle ehemaligen und gegenwärtigen Schülerinnen und Schüler wünschen Fräulein Vogt zu ihrem Jubiläum viel Glück und Gottes Segen und danken ihr von ganzem Herzen für ihre vier Jahrzehnte lange, treue und pflichtbewußte Arbeit im Dienste unserer Anstalt.

Vierzig Jahre sind eine lange Zeit und zählen, wie man mit einigem Recht zu sagen pflegt, dop-